



*Biographie*

---

*Karl von Marinelli (1781-1803)*



## Karl Edler von Marinelli (1745-1803)



Karl von Marinelli

Fast stereotyp erzählen die Lebensgeschichten diverser Theaterleute des 18. Jahrhunderts von den Nöten eines selbst verschuldeten finanziellen Ruins, daraus resultierender Mittellosigkeit bis hin zu Bettelei, Straffälligkeit und völliger Verarmung zum Zeitpunkt des Todes. Egal ob Ferdinand Eberl, die Brüder Leopold und Joseph Huber, Anton Hasenhuber, Ferdinand Kauer, Josef Alois Gleich, Joachim Perinet, Emanuel Schikaneder – sie alle durchlebten trotz ihres literarischen Genies Phasen des Hungerleidens. Der Bühnenautor, Schauspieler und Theaterdirektor Karl von Marinelli sei hiervon ausgenommen. Seine Biographie ist eine Geschichte des Erfolges, an deren Ende ein sattes Vermögen, ein wiedererlangter Adelstitel und gesellschaftliche Honneurs stehen.

Marinelli wird im Spätsommer 1745<sup>1</sup> in der Nähe des Fleischmarktes<sup>2</sup> im ersten Wiener Gemeindebezirk geboren. In Ermangelung eines überlieferten Geburtsdatums bleibt nur die Möglichkeit, sich an dem Tag der Taufe (12.09.1745) zu orientieren, der aufgrund der religiösen Praxis des 18. Jahrhunderts (die hohe Säuglingssterblichkeitsrate verlangte eine denkbar frühe Segnung) mit großer Wahrscheinlichkeit unmittelbar nach dem Wiegenfest anzusetzen ist. Seine Familie entstammt dem spanischen Adel, sein Großvater kommt im Gefolge von Karl VI.<sup>3</sup> während des spanischen Erbfolgekriegs (1701-1714) nach Wien, verarmt hier aber zunehmend, sodass bereits Marinellis Vater sich nicht mehr auf den Adel berufen kann. Dies geht aus dem 1800 eingereichten Gesuch Karl

---

<sup>1</sup> Wurzbach nennt das Jahr 1744 als Geburtsjahr, was aufgrund des Taufdatums Marinellis unwahrscheinlich ist. (Eine Überprüfung der Datierung des Sakraments mit dem 12.09.1745 konnte nicht vorgenommen werden, da die Matrike des Zeitraums Mai-Dezember 1745 verschollen ist. Gugitz hat das Taufbuch für seine Recherchen noch eingesehen und nennt „Taufbuch von St. Stephan (1745) Blatt 91a“ als Quellenangabe. Vgl. Gugitz, Weiland Kasperl, a. a. O., S.286.) Vgl. Constant von Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. Bd.16. Wien: Hof- und Staatsdruckerei 1870, S.446.

<sup>2</sup> Beleg hierfür ist eine Aussage, die der Autor Marinelli in seinem Gelegenheitsstück *Aller Anfang ist schwer* den Kasperl La Roche anlässlich der Leopoldstädter Bühneneröffnung 1781 in einem Dialog mit ihm selbst kundtun lässt. „Herr La Roche. Sie sein ein Wiener – alten Fleischmarker? [...] Das müssen Sie nicht sagen. Wissen ja das Sprichwort Patria in propheta.“ Aus: Karl Marinelli: *Aller Anfang ist schwer*. In: Gugitz, Weiland Kasperl, S.62f. Für diesen Geburtsort spricht auch die Taufe in der Pfarre St. Stephan.

<sup>3</sup> Karl VI. (1685-1740) war ursprünglich berufener König (als Karl III.) von Spanien. Als sein Bruder Joseph I. frühzeitig verstirbt, wird er als nächster männlicher Verwandter auch zum Souverän über die habsburgischen Erblande Österreich, Ungarn und Böhmen, was Spanien und die habsburgischen Stammländer unter einer Krone vereint hätte. Aufgrund der Intervention der europäischen Mächte, die sich gegen eine solche Zentralisierung der Herrschaft in einer Person aussprechen, muss er infolge des spanischen Erbfolgekrieges auf Spanien verzichten und wird 1711 zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Sein politisches Erbe tritt in Ermangelung eines männlichen Thronfolgers seine Tochter Maria Theresia an.



Marinellis um Adelsbestätigung hervor, wo Marinelli selbst Auskunft über die Verhältnisse seiner Abstammung gibt. Er teilt mit, dass bereits Josef Marinelli (Vater), wegen „seiner Mittellosigkeit [...] seinen Adel nicht geltend machen“ konnte und sich gezwungen sah, „sämtliche Dokumente, welche seinen Adel beweisen konnten“ des Geldes wegen zu verkaufen.<sup>4</sup> Dennoch dürfte Marinelli in geordneten Verhältnissen aufgewachsen sein und eine seiner Abstammung entsprechende Ausbildung erfahren haben. Sein Vater Josef Marinelli<sup>5</sup> ist Dom-Subkantor von St. Stephan und somit musikalisch gebildet, was für Vorsänger dieser Art Voraussetzung war, da diese ebenso als Organisten, Dirigenten oder innerhalb der Domschule als Lehrende wirkten.<sup>6</sup> Dass die Bildungsstätte aufgrund der väterlichen Stellung innerhalb der Kirchengemeinde in unmittelbarer Reichweite ist, lässt den zumindest vorübergehenden Besuch Marinellis einer geistlichen Schulanstalt plausibel erscheinen. Auch Marinellis literarisches Werk weist einiges an klassischem Bildungswissen auf, dessen Aneignung aufgrund des sozial- und bildungshistorischen Kontextes des josefinischen Zeitalters, unabhängig von einer höheren schulischen Ausbildung, möglich scheint. Marinelli wirkt belesen<sup>7</sup>, ist vertraut mit der griechischen Philosophie und Mythologie<sup>8</sup>, kennt die Dramentexte Molières und des Tirso de Molinas<sup>9</sup>, die er als Anreiz für eigene Komödien nimmt, und mutet im Umgang mit dem Kanzleideutsch der Hofbehörde routiniert<sup>10</sup> an, was ihm 1780 beim Ansuchen um die Genehmigung zur Errichtung eines eigenen Theaters in der Leopoldstadt und der Bewerbung um ein k. k. Schauspielprivileg zugute kommt. Wo Marinelli sich letztendlich jene Bildung aneignet, die ein Zeitgenosse Jahre später als „sehr vorteilhaft“<sup>11</sup> bezeichnen wird, ist in Ermangelung vorhandener historischer Zeugnisse kaum festzustellen. Vorstellbar ist, dass Marinelli das Theater als Bildungsquelle nutzt und entweder als Hörer im Auditorium oder während seiner Zeit als Wanderschauspieler ein Überblickswissen literarischer Klassiker des 17. und 18. Jahrhunderts sowie der griechischen Philosophie und Mythologie, die stets Gegenstand theatralischer Darbietungen waren, erwirbt.

Die Spekulationen über die Jahre seiner Jugend enden 1761<sup>12</sup> mit dem Eintritt in die Schauspielergesellschaft des Johann Schulz, der aus keinem geringeren Motiv heraus als der prekären finanziellen Situation erfolgt<sup>13</sup>. Nicht unbedingt für Johann Schulz, dafür aber umso mehr für dessen Nachfolger als Prinzipal, Matthias Menninger<sup>14</sup>, ist Karl Marinelli wegen seines schriftstellerischen und ausgeprägten organisatorischen Talents ein wertvoller Zugewinn. So schreibt er bereits um 1765 seine ersten Vorspiele, genannt seien etwa *Der in dem Tempel der Unsterblichkeit verewigte Verdienst* (1765), *Der gebilligte Lohn* (1767) oder *Das in dem Tempel der Glückseligkeit fröhlich gefeyerte Fest glücklicher Unterthanen*

<sup>4</sup> Hadamowsky, Wien. Theatergeschichte, S.488.

<sup>5</sup> Um 1720 geboren und am 17. Juli 1780 in Wien verstorben.

<sup>6</sup> Zu den Aufgaben eines Kantors vgl. MGKL.

<sup>7</sup> Marinelli kennt nachweislich die Schriften von Christian Fürchtegott Gellert sowie die *Sammlung Satirischer Schriften* (1751) von Gottlieb Wilhelm Rabener. Vgl. hierzu: Anspielung auf die Fabel *Der grüne Esel* von Gellert. In: Karl Marinelli: Die Reise ist nahe, oder die dankbaren Schauspieler. Ein Vorspiel in einem Aufzuge. Wien: [o. V.] [vor 1777], S.7 und Karl Marinelli: Der Ungar in Wien. Ein Originallustspiel in drey Aufzügen. Wien: [o. V.] 1773, S.39.

<sup>8</sup> Das Lustspiel *Der Geschmack der Komödie ist unbestimmt* ist gesättigt mit antiken Motiven und Elementen. Vgl. Karl Marinelli: Der Geschmack der Komödie ist unbestimmt. Ein Lustspiel in drey Aufzügen. Wien: [o. V.] [1774], und hier v. a. S.43 und S.56.

<sup>9</sup> Die Don Juan Stücke von Molière und Tirso de Molina (die Kenntnis von dessen Werk liegt aufgrund der spanischen Wurzeln Marinellis auf der Hand) dienen Marinelli beide als Vorlage für seine Kasperliade *Don Juan oder Der Steinerne Gast* (1783).

<sup>10</sup> Vgl. Fritz Brukner [Hrsg.]: Die Gründungsakten der Leopoldstädter Schaubühne. Aufgefunden und bearb. von Franz Hadamowsky. Wien: [o. V.] 1928.

<sup>11</sup> Gotthold August von der Stranden: Unpartheyische Betrachtungen über das neuerbaute Schauspielhaus in der Leopoldstadt, und die sämtlichen Glieder der Gesellschaft. Von Gotthold August van der Stranden, gewesener Unternehmer einer Schauspielergesellschaft, nebst dessen Lebensgeschichte. Wien: Hartl und Grund 1781, S.27.

<sup>12</sup> Über den Zeitpunkt seines Engagements gibt Marinelli in dem Gelegenheitsstück *Aller Anfang ist schwer* selbst Auskunft. 1781 lässt er anlässlich der Eröffnung der stehenden Bühne in der Leopoldstadt Matthias Menninger folgende, für seinen Eintritt in die Schauspielergesellschaft aufschlussreiche Zeilen sprechen: „Zwanzig Jahre kennen wir [das sind Menninger und Marinelli] uns: haben Brot mitsammen verdient. Teils war ich Ihr Kamerad, teils Ihr Vorsteher“. Vgl. Marinelli, *Aller Anfang ist schwer*, a. a. O., S.56.

<sup>13</sup> Vgl. Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. Bd.16, S.446 und Josef Ernst Prokhe: Das Leopoldstädter Theater, von seiner Entstehung an skizziert durch J. E. Prokhe, Insipient dieser Bühne seit 1794. Wien: Stöckholzer 1847, S.7.

<sup>14</sup> Menninger wurde 1766 Prinzipal der Truppe.



(1768)<sup>15</sup>, denen er diverse Gelegenheitsstücke<sup>16</sup> und vorwiegend in den 70er-Jahren des 18. Jahrhunderts auch bürgerliche Lustspiele folgen lässt, sodass er sich neben seiner schauspielerischen Tätigkeit bald auch als Hausdichter der Badener Gesellschaft<sup>17</sup> bewährt. Es entstehen exemplarisch genannt die Komödien *Der Ungar in Wien* (1773), anlässlich deren Drucklegung ein Zeitgenosse spöttelt, dass „Der Direktor der Baadner Truppe, Menninger, der, wie gewöhnlich in der Leopoldstadt spielte, [...] einen Akteur, Marinelli [hat], der frech genug war, seine Burlesken drucken zu lassen“<sup>18</sup>, *Der Geschmack der Komödie ist unbestimmt* (1774), *Das Findelkind* (1775) und *Der Bürger und der Soldat* (1775). Die Zeit bei der Wanderschauspielergesellschaft absolviert Marinelli im Familienverband; drei seiner vier Geschwister (sein Bruder Josef Marinelli und seine beiden Schwestern Josefa Anna Ludovica Marinelli und Anna Elisabeth Ferdinanda Marinelli, auch „die kleine Marinelli“ genannt<sup>19</sup>) sind wie er selbst Mitglied der Schulzischen, später der Badener Gesellschaft, die während des Sommers stets in der Kurstadt<sup>20</sup> spielt und im Winter mit dem „Thespiskarren“ durch die Kronlande zieht. Marinelli gelangt u. a. so mehrmals nach Olmütz<sup>21</sup>, Prag<sup>22</sup>, Pest<sup>23</sup>, Graz<sup>24</sup> und Pressburg<sup>25</sup>, bevor er im Herbst 1769 zum ersten Mal im Czerninschen Theatersaal in der Leopoldstadt auftritt.

Auf Verordnung einer k. k. privilegierten deutschen Theatraldirection wird Herr Meninger mit seiner bekannten baadnerischen Schauspielergesellschaft den sämtlichen Gönnern mit ausgesuchten lustigen Komödien auf einige Zeit eine Unterhaltung zu machen suchen. Kosten, Müh, und Fleiß sind nicht gespart worden, den Schauplatz, und die Bühne, bequem, und ordentlich auszuführen, damit sowohl der Adel, als das Publikum in Ansehung der Gemächlichkeit bestens bedient werden kann. Sonntag den 15. Weinmonats, wird zum Erstenmal ein Lustspiel aufgeführt werden. Der Schauplatz ist in der Leopoldstadt unweit der Jägerzeil im Wimmerischen, oder sogenannten Zerninischen Saal.<sup>26</sup>

Die Wintermonate der folgenden zwei Jahre bringt die Gesellschaft (und so auch Marinelli) aufgrund des anhaltenden Erfolges ebenso in der Leopoldstadt zu<sup>27</sup>, bleibt ihr daraufhin länger fern<sup>28</sup> und kehrt erst 1777 auf die Initiative Marinellis hin<sup>29</sup>, der mittlerweile zum Kompagnon Menningers avanciert ist, an diese Spielstätte zurück. 13 Jahre war Menninger der alleinige Leiter der Gesellschaft; für das Unternehmen in der Wiener Leopoldstadt erwählt er sich aber seinen Freund Karl Marinelli, vermutlich wegen dessen Organisationstalentes<sup>30</sup> und dem Wagemut des Jüngeren, zum Gesellschafter. Die beiden

---

<sup>15</sup> Alle drei Vorspiele sind verloren und haben sich nur dem Titel nach auf Theaterzetteln erhalten. Vgl. Jennyfer Zöbinger: Karl von Marinelli (1745-1803). Autor, Schauspieler und Theaterdirektor. Graz, Univ., Dipl.-Arb., S.6-14.

<sup>16</sup> Vgl. Karl Marinelli: Der Anfang muß empfehlen. Ein Vorspiel in einem Aufzuge. Wien: [o. V.] [1774]. In: Gugitz, Weiland Kasperl, S. 7-29 und Karl Marinelli: Die Überschwemmung. Ein rührendes kleines Stück in einem Aufzuge von dem älteren Marinelli einem deutschen Schauspieler. Pest: [o. V.] 1775.

<sup>17</sup> Die Badener Gesellschaft geht aus der Truppe von Johann Schulz hervor.

<sup>18</sup> Christian Heinrich Schmidt: Chronologie des deutschen Theaters. Leipzig: [o. V.] 1775, S. 347.

<sup>19</sup> Vgl. hierzu die Kurzbiographien im hinteren Teil der Edition.

<sup>20</sup> Von 1761 bis 1783 spielt die Gesellschaft von Schulz bzw. Menninger im Sommer in Baden.

<sup>21</sup> Wintersaison 1775/76.

<sup>22</sup> Die Truppe weilt von Oktober 1766 bis März 1767 in Prag.

<sup>23</sup> Wintersaison 1774 auf 1775.

<sup>24</sup> Herbst 1768 und Frühjahr 1769. Bei diesem Aufenthalt in der steirischen Landeshauptstadt wird Johann Joseph La Roche von Menninger für die Badener Gesellschaft verpflichtet.

<sup>25</sup> Im Winter 1764 (Gastspiel beim ungarischen Landtag), 1765, 1767, 1768, 1772, 1773.

<sup>26</sup> Faksimile. In: Hadamowsky, Das Theater in der Wiener Leopoldstadt, S.96f.

<sup>27</sup> 1770 bis Ostern 1771 und 1771 auf 1772. Vgl. Blümml und Gugitz, Thespiskarren, S.22f.

<sup>28</sup> Wie alle anderen Wanderbühnenprinzipale musste auch Menninger die dafür nötige Spielgenehmigung „um theures Geld“ von der Direktion des Kärntnertheaters erwirken, die bis zur Einführung der allgemeinen Spektakel-Freiheit im Jahr 1776 das einzige Spielprivileg innerhalb Wiens besitzt. Ab Herbst 1774 bleibt Menninger wegen der nicht unerheblichen Gebühren Wien fern. Hadamowsky, Das Theater in der Wiener Leopoldstadt, S.43.

<sup>29</sup> Vgl. Otto Schindler: Theatergeschichte von Baden bei Wien im 18. Jahrhundert. Mit besonderer Berücksichtigung der „Badener Truppe“ und ihres Repertoires. Wien, Univ., Diss. 1971, S.117.

<sup>30</sup> Marinelli übernimmt regelmäßig repräsentative Aufgaben, die von seinen Führungsqualitäten zeugen: „Direktor. [d. i. Menninger, der zu Marinelli spricht] Freund! Sie haben meistens nach Ende des Stücks, für die Ehre des Zuspruchs gedankt, und das am nächstfolgenden Tage gegebene Schauspiel verkündigt. Machen sie sich auf eine förmliche Schlußrede, auf eine empfehlende Danksagung gefaßt. Sprechen sie in meinem, und der ganzen Gesellschaft Namen.“ heißt es in einem Gelegenheitsstück Marinellis. Karl Marinelli, Die Reise ist nahe, oder die dankbaren Schauspieler, S.5



eröffnen die Spielsaison 1777 als Partner – darüber informiert das Titelblatt<sup>31</sup> des zu diesem Zweck adaptierten Vorspieles *Der Anfang muß empfehlen* – und verzeichnen als solche einen enormen Zulauf des Publikums, der den Grundstein für Marinellis Reichtum legt und ihm indirekt den Weg zum privaten Schauspielhaus in der Leopoldstadt ebnet. Die Plätze im Czerninschen Saal waren „allezeit besetzt“<sup>32</sup> und die Räumlichkeiten nicht für einen solchen Ansturm ausgelegt, sodass eine Expansion des Unternehmens unabwendbar scheint. Menninger ist mit seinen 44 Jahren „kein Feuergeist“ mehr, führt die Truppe zwar fürsorglich, geht aber kaum Wagnisse ein oder lässt sich von altbewährten Vorgehensweisen abbringen.<sup>33</sup> Der jüngere Marinelli ist nun die „treibende Kraft des Unternehmens“ und führt die Badener Gesellschaft in eine viel versprechende Zukunft. Begünstigt durch den finanziellen Erfolg, beschließt<sup>34</sup> er bereits drei Jahre nach der Vergesellschaftung, ein stehendes Theater in der Leopoldstadt zu erbauen und richtet in dieser Absicht am 4. November 1780 ein formelles Ansuchen um Baubewilligung eines Schauspielhauses in der Wiener Leopoldstadt über die Niederösterreichische Regierung an Josef II.:

Allerdurchlauchtigster, großmächtiger und unüberwindlichster römischer Kaiser, in Germanien und zu Jerusalem König, Erzherzog zu Oesterreich etc. etc. Allergnädigster Kaiser, König, und Herr! Herr! Vermög einer von der N. Oe. Regierung erhaltenen Erlaubniß genieße ich schon durch 4 Jahre das Glück, in Wien im Tscherninischen Garten meine Schauspiele aufführen zu dürfen. Ich wandte alle Mühe an, eine eigene, dem Geschmacke mancher Gönner angemessene Sammlung von lustigen Komödien zu bearbeiten, und sie waren gütig genug, mir ihren Beyfall nicht zu versagen. Durch diesen Beyfall aufgemuntert, war ich Willens, ein eigenes etwas größeres Schauspielhaus in der Leopoldstadt zu erbauen, hätten mich nicht manche Kränkungen daran gehindert, denen ein Theater in Vorstädten ausgesetzt ist. Eine gewisse Vergleichung, eine Art der Behandlung von Seiten des Stadtmagistrats, der ich mich so, wie das gemeinste Marionettenspektakel unterziehen mußte, konnte für mich stets nur sehr demütigend seyn, und das Zutrauen einiger Massen vermindern, auf welches sonst eine an Ordnung gewohnte gesittete Schauspielergesellschaft Anspruch machen dürfte. Lange sah ich dem glücklichen Zeitpunkt entgegen, wo ich eine gewünschte Gelegenheit finden konnte, mir die huldvolle Gnade Eurer Majestät allerunterthänigst zu erbitten, um wenigstens von diesen Kränkungen gesichert zu seyn. Dieser Zeitpunkt hat sich genähert, und ich darf hoffen, daß, da itzt nur ein einziges Theater in Vorstädten besteht, meine allerunterthänigste Bitte einigen Eingang finden zu dürfen, welche dahin geht, daß Eure Kaiserl. Majestät mir die höchste Erlaubniß allergnädigst zu ertheilen geruhen möchten, an einem bequemen Platz in der Leopoldstadt ein ordentliches Schauspielhaus mittels eines kais. kön. Privilegii erbauen zu dürfen, vermög welchem außer denen k. k. privileg. Feuerwerken in der Leopoldstadt Niemanden Schauspiele aufzuführen zugestanden, und zugleich auch die Verbindlichkeit aufgehoben würde, mit welcher ich, so wie jedes Marktspektakel dem hiesigen Stadtmagistrate die Musikimpostgebühren entrichten mußte: dann zweitens: das Befugniß zu haben, mich als einen kais. kön. privilegierten Schauspielunternehmer schreiben, und meine Theaterzettel sowohl in als vor der Stadt aller Orten zu vertheilen und ankleben zu dürfen. Einzig nur dem Glücke, ein hiesiges Landekind, und ein Unterthan zu seyn, werde ich die allergnädigste Gewährung meiner allerunterthänigsten Bitte zu verdanken haben. Ich ersterbe in allertiefster Unterwürfigkeit Eure Kaiserl. Königl. Majestät! allerunterthänigst allergehorsamster Karl Marinelli Schauspielunternehmer in der Leopoldstadt im Tscherninisch. Garten.<sup>35</sup>

Marinellis Ansuchen, es trägt keine Unterschrift Menningers<sup>36</sup>, was ein Indiz für Marinelli als Initiator des Theaterbaus ist, findet Gehör. Josef II. entscheidet am 18. Dezember, dem Gesuch stattzugeben,

<sup>31</sup> Der / Anfang / muß empfehlen, / Ein / Vorspiel / in einem / Aufzuge. / Bey / Eröffnung der Schaubühne in der Leopoldstadt, / von den Unternehmern / Menninger, und Marinelli. / Wien. / [gedruckt] mit Schulzischen Schriften. / o. J. [1777]. In: Gugitz, Weiland Kasperl, S. 30-49.

<sup>32</sup> Zitiert nach: Franz Hadamowsky, Wien. Theatergeschichte, S.484.

<sup>33</sup> Vgl. Rommel, Alt-Wiener Volkskomödie, S.414.

<sup>34</sup> „[...] Die sogenannte Baadnerische Schauspielergesellschaft hat bereits durch vier Winter das Glück genossen, in dem im Zscherninischen Gartengebäude errichteten Theater von Ihren gütigen Gönnern besonders unterstützt zu werden. Oefters war der Raum des Platzes zu klein, und eine beträchtliche Zahl mußte, ohne ihre Absicht zu erreichen und das Schauspiel zu sehen, über Zeit, Geld und Weg unwillig zurückkehren. Dieser theils unangenehmen, theils nachtheiligen Sache abzuhelpfen, und mich der Gunst unserer verehrungswürdigen Gönner mehr verdient zu machen, gerieth ich [d. i. Karl von Marinelli] auf den Plan, ein bequemeres und größeres Schauspielhaus zu erbauen, [...]“ Ankündigung [zur Eröffnung des Marinellischen Theaters in der Wiener Leopoldstadt am 20. Oktober 1781]. Wien: [o. V.] 1781. Plakat: Dr-WB Sig. E 109415 (1 Blatt).

<sup>35</sup> Brukner [Hrsg.], Die Gründungsakten der Leopoldstädter Schaubühne, S.4f.

<sup>36</sup> Menninger zieht sich aus der Unternehmungsführung zurück. Vgl. hierzu die folgenden Zeilen, die das Verhältnis zwischen den Teilhabern klären: „Ich endesgefertigter bezeuge hiemit, daß ich mit meinem Compagnon Karl Marinelli das Theater annoch durch etwelche Jahre fortzuführen gedenke; jedoch die von selbem gemachte Ansuchen des k. k. Privilegii, und die Erbauung eines Theaters ganz seiner Rechnung und Ausführung überlasse. [gezeichnet:] Johann Matthias



woraufhin Marinelli am 2. Jänner 1781 die endgültige Genehmigung für den Bau eines Theatergebäudes in der Wiener Leopoldstadt, ein am Schauspielhause haftendes Privilegium für die Aufführung von Theaterstücken sowie die Erlaubnis, „sich als k. k. privilegierter Schauspielunternehmer zu schreiben“, erhält.<sup>37</sup> Am 16. März beginnt Marinelli auf einem Grundstück unweit des Czerninschen Saals mit der Umsetzung des Bauvorhabens<sup>38</sup>; am 21. Oktober eröffnet er das neue Theater in der Leopoldstadt als „Eigentümer“ und „Director“<sup>39</sup> mit dem eigens für diesen Anlass von ihm selbst verfassten Gelegenheitsstück *Aller Anfang ist schwer*.

Marinelli besitzt Führungsqualität, sodass das Geschäft mit dem Kasperl (es darf nicht vergessen werden, dass La Roche mit seinem Spiel den Grundstein für Marinellis Erfolg legt) zu florieren beginnt. Die Zielstrebigkeit bei der Führung des Hauses, in dem stets Ruhe und Ordnung herrscht, fällt schon den Zeitgenossen auf, denen zufolge der Direktor ein „äußerst redlicher und schätzbarer Mann“ ist, der „solche Ordnung unter seinem Personale [hält], daß es an Einigkeit, Sittlichkeit, Folgsamkeit, sowie die Aufführungen selbst an Pünktlichkeit und Ordnung vielen anderen zum Muster dienen könnte“.<sup>40</sup> Obwohl er das Haus mit einer gewissen Strenge führt, fehlt es Marinelli auch nicht an Mitgefühl. Joseph Ernst Prokhe, ein langjähriges Mitglied der Leopoldstädter Bühne, lobt seine „Menschenfreundlichkeit“<sup>41</sup>, während Gotthold August Van der Stranden ihn als Mann beurteilt, „der jede Gelegenheit, seinen Nebenmenschen zu kränken sorgfältig“<sup>42</sup> vermeidet. Auch ist der „brave“<sup>43</sup> Marinelli, wie Perinet ihn nennt, von Haus aus eine vorsichtige Natur<sup>44</sup>, stets anerkennend, dass den Sockel seines Erfolges die Akteure (allen voran La Roche als „lebendiges Kapital“<sup>45</sup>) bilden, weshalb er sie auch ausnehmend gut behandelt. So erhält die Gesellschaft am Beginn der Fastenzeit jedes Jahr die doppelte Gage, bei besonderen Leistungen wie im Falle der Oper *Cosa Rara* sogar eine Beteiligung am Umsatz und auch in Zeiten des Spielverbotes (Fasten- oder Trauerzeit) den vollen Lohn.<sup>46</sup> Menninger und La Roche genießen Zeit ihres Lebens freies Wohnrecht im Theaterkomplex<sup>47</sup>, die Kriegssteuer der Ensemblemitglieder bezahlt der Direktor aus eigener Tasche<sup>48</sup> und Hensler muss als Nachfolger untragbar gewordene Leistungen Marinellis, wie die tägliche Vergabe von zwei Kerzen und einer Freikarte an alle diensttuenden Mitglieder<sup>49</sup>, aus Gründen der Wirtschaftlichkeit einstellen. Somit scheint erwiesen, dass es sich bei Marinelli um einen äußerst generösen, tief im Zeitalter der Aufklärung verhafteten, humanen, soziale Verantwortung übernehmenden Direktor handelt, der generell zu gemeinnützigen Handlungen tendiert:

Marinelli hat eine sehr zahlreiche Gesellschaft gehalten, und seine Leute sehr gut bezahlt; das Drittel dieser Gesellschaft war beinahe überflüssig und nur der Gedanke, Wohltaten auszuüben, war die Ursache, daß er keine

---

Menninger Vor Steher der geschellschaft [sic!]“ Aus: Brukner [Hrsg.], Die Gründungsakten der Leopoldstädter Schaubühne, S.4. Menninger beschränkt sich ab 1780 auf die Führung der Schauspieler und überlässt die wirtschaftliche Leitung Marinelli.

<sup>37</sup> Vgl. Brukner [Hrsg.], S.7f.

<sup>38</sup> Vgl. Hadamowsky, Das Theater in der Wiener Leopoldstadt, S.45f.

<sup>39</sup> Müller, Tagebuch, S.5.

<sup>40</sup> Neuestes Sittengemälde von Wien. Wien: [o.V.] 1801, S.13. Zitiert nach: Helene Grund: Das Leopoldstädter „Kasperltheater“ von seiner Entstehung bis zum Tode Marinellis (1781-1803). Ein Beitrag zur Theatergeschichte des alten Wien. Wien, Univ., Diss. [1921], S.126.

<sup>41</sup> Prokhe, Das Leopoldstädter Theater, S.7.

<sup>42</sup> Stranden, Unpartheyische Betrachtungen, S.19.

<sup>43</sup> Joachim Perinet: Theatralischer Guckkasten mit Dekorationen vergangener, gegenwärtiger und künftiger Zeit. Wien: [o.V.] 1807, S.4.

<sup>44</sup> V. a. während der Gründungs- und Etablierungsphase des Leopoldstädter Theaters. „Marinelli! – Marinelli! – Nur nicht verbauen!“ und Was tun, „wenn’s nicht gelingt?“ Aus: Karl Marinelli: *Aller Anfang ist schwer*, a. a. O., S.53f.

<sup>45</sup> Pezzl, Skizze von Wien, S.321.

<sup>46</sup> Vgl. Müller, Tagebuch, S.56, S.61 und S.92.

<sup>47</sup> Vgl. Schindler: Theatergeschichte von Baden bei Wien, S.124; Blüml und Gugitz: Thespiskarren, S. 31 und Gustav Gugitz: Die Totenprotokolle der Stadt Wien als Quelle zur Wiener Theatergeschichte des 18. Jahrhunderts. In: Jahrbuch der Gesellschaft für Wiener Theaterforschung 1953/54 (1958), S.130. Zu „unentgeltlich“ vgl. Gugitz, Weiland Kasperl, S.271.

<sup>48</sup> In der Wochenschrift *Der Spion von Wien* finden sich ein paar Zeilen, die belegen, dass Marinelli bereit ist, „eine ansehnliche Summe als Kriegssteuer abzureichen, wenn sein Theaterpersonale, wie jenes des National Hoftheaters von der Kriegssteuer befreit bleibe“. Seine Bitte wird erst in zweiter Instanz von Kaiser Josef II. gewährt. In der Folge bezahlt Marinelli „für sein sämtliches Theaterpersonal 500 fl. Kriegssteuer aus seiner eigenen Börse“. Vgl. *Der Spion von Wien*. Eine Wochenschrift. Wien: Taubstummeninstitut 1789, Bd.1, S.10 und Bd.2, S.8.

<sup>49</sup> Vgl. Prokhe, Das Leopoldstädter Theater, S.11.



dieser überflüssigen Personen entließ. Er fand seine Rechnung beim Theater und gab auch anderen Leuten, soviel in seinen Kräften stand, Unterhalt.<sup>50</sup>

Nicht nur bei der Führung des Ensembles beweist Marinelli Umsicht. Wohl in der Absicht, einen Erben für sein Lebenswerk zu zeugen, heiratet der Direktor – er blieb in der Wanderschauspielerzeit, soweit es erwiesen ist, ledig – am 16. April 1782 die bürgerliche „Steinmetz-Meisters Tochter aus der Rossau“<sup>51</sup> Theresia Höglmüller und beendet damit das Junggesellen-Dasein. Der Ehe entstammen die drei Kinder Josefa (geb. 19.01.1783), Karl Borromäus und Franz, wobei das Geburtsdatum der Söhne im Dunkeln liegt. Nur soviel ist bekannt, dass Karl Borromäus elf Jahre und Franz vier Jahre alt war, als Theresia Marinelli am ersten September 1796 im 38. Lebensjahr an der „Lungensucht“ stirbt.<sup>52</sup>

Karl Marinelli heiratet bereits fünf Monate nach dem Ableben seiner ersten Frau erneut. Seine Wahl fällt auf Anna Weiß, die Tochter des amtierenden Wiener Polizeidirektors<sup>53</sup>, die ihm zwar keine Kinder mehr schenkt, sein gesellschaftliches Ansehen aufgrund der prestigebehafteten Position ihres Vaters aber ungemein vermehrt, ihm also mit ein hohes Ausmaß an symbolischem Kapital beschert. Anna überlebt ihren Mann um Jahre und muss mit ansehen, wie ihre Familie infolge heftiger Erbschaftsstreitigkeiten<sup>54</sup> in zwei Parteien zerfällt, die fortan um Karl von Marinellis Lebenswerk ringen.

1784 tritt Matthias Menninger offiziell von der Mitdirektion zurück; Marinelli nimmt sich nun neben den repräsentativen Aufgaben des Direktors auch der Leitung des Schauspielerensembles an, was endgültig dazu führt, dass er keine neuen Bühnenwerke mehr verfasst. Während 1780 noch die Kasperl-Komödie *Die Liebesgeschichte in Hirschau, oder Kasperle in sechserley Gestalten* und 1781 das Gelegenheitsstück *Aller Anfang ist schwer* entstehen, folgt 1783 als letzte Passion an die schriftstellerische Dotation die äußerst erfolgreiche und bis 1821 87 Mal an der Leopoldstädter Bühne zur Aufführung gelangte Donjuaniade *Dom Juan, oder Der steinerne Gast*.

Im März 1789 bestellt Marinelli zu seiner Entlastung vier Wöchner (Ignaz Sartory, Josef Marinelli, Bartholomäus Bondra und Anton Baumann)<sup>55</sup>; er selbst kümmert sich nun ausschließlich um die Geschäftsführung des Unternehmens, behält sich also die „Oberleitung“<sup>56</sup> der stetig wachsenden Bühne vor. Noch im selben Jahr stellt der Direktor des Leopoldstädter Theaters, der im Rollenfach der raschen Alten, Liebhaber („Herr Marinelli selbst spielt eine Gattung zänkischer, und sprudelnder Alten ganz artig, und hat in Liebhabern viel Anstand, aber ganz und gar keine Wärme und kein Feuer“<sup>57</sup>) und Deutschfranzosen<sup>58</sup> heimisch und ein mäßiger<sup>59</sup> Darsteller ist, infolge der organisatorischen Belastung, nachdem er am 7. Dezember 1789 ein letztes Mal für den erkrankten Ignaz Sartory eingesprungen war, die Tätigkeit des Mimens zur Gänze ein. Als letzte Hommage an die Vielfältigkeit des Wanderschauspielers souffliert er hin und wieder noch, wie Wenzel Müller weiß<sup>60</sup>, zieht sich aber ansonsten ganz aus dem Spielbetrieb bzw. der Spielleitung zurück und widmet sich einzig der Verwaltung und Repräsentation der Bühne.

Als Direktor erfährt er die eine oder andere Rüge und muss damit leben, dass v. a. die Autoren mehrerer Broschüren das Ansehen seiner Kasperl-Bühne schmälern wollen. Die Pamphlete *Kasperl das*

---

<sup>50</sup> Anna Marinellis Worte sind dem von ihr verfassten Gesuch um die Ausfertigung der Lizitationsbedingungen für die Verpachtung des Leopoldstädter Theaters entnommen. Zitiert nach: Hadamowsky, Wien. Theatergeschichte, S.489.

<sup>51</sup> Müller, Tagebuch, S.11.

<sup>52</sup> Vgl. Müller, Tagebuch, S.489.

<sup>53</sup> Die Hochzeit findet am 5. Februar 1797 statt. Vgl. Müller, Tagebuch, S.174.

<sup>54</sup> Hierzu vgl. Hadamowsky, Wien. Theatergeschichte, S.491-493.

<sup>55</sup> Müller, Tagebuch, S.80.

<sup>56</sup> Hadamowsky, Wien. Theatergeschichte, S.50.

<sup>57</sup> Johann Friedrich von Schink (Hrsg.): Dramatische und andere Skizzen nebst Briefen über das Theaterwesen zu Wien. Wien: Sonnleithner 1783, S.124.

<sup>58</sup> In *Der Spaziergang im Brader* übernimmt Marinelli die Rolle des Kammerdieners Monsieur Francois.

<sup>59</sup> „Herr Marinelli der ältere, spielt die ersten Liebhaberrollen, und spielt sie vielleicht oft nur darum, weil es ihm an einem Akteur fehlt, der dieser Rolle gewachsen wäre. Da er zugleich die Direktion der Gesellschaft führt, und an jeder Unordnung Theil nimmt, die auf dem Theater für sich geht, so habe ich [d. i. Gotthold August van der Stranden] ihn manchmal entschuldigt, wenn er den Liebhaber in den Aufseher verwandelte, und darüber sein Daseyn vergaß.“ Stranden, Unpartheyische Betrachtungen, S.27.

<sup>60</sup> Vgl. Müller, Tagebuch, S.96.



*Insekt unseres Zeitalters* (1781), *Etwas für Kasperls Gönner* (1781)<sup>61</sup>, *Nachricht für Vernünftige über die Vorstellung der Cosa rara in der Leopoldstadt* (1787)<sup>62</sup> üben Kritik an der Ausrichtung der Bühne und somit indirekt an Marinellis Führung, werden aber von dem Skandal, den Eberls *Mandolettikrämer* heraufbeschwört, und der Schelte, die Marinelli daraufhin erfährt, noch in den Schatten gestellt:

Der Mandolettikrämer hat auch auf Ihren [d. i. Karl von Marinelli] Charakter nicht das vortheilhafteste Licht geworfen. Es war Ihnen bekannt, daß Sie durch dieses Stück eine Familie kränken, daß man in Ihrem Schauspielhaus den Spott laut sich erlaubte, den Namen dieser Familie ungescheut nannte, und auszichte, und Sie waren dennoch klein ec. genug, sich auf Unkosten dieser Familie zu – mästen.<sup>63</sup>

Auch Zerwürfnisse mit dem Personal (z. B. mit Joachim Perinet und Bartholomäus Bondra<sup>64</sup>) sowie mehrere Bußgeldzahlungen und Aufführungsverbote<sup>65</sup> zu derb geratener Stücke trüben die Direktion Marinellis.

Das alles kann Marinellis gesellschaftlichem Ansehen dennoch nichts anhaben. Im Bewusstsein dessen und unter Berufung auf die Abstammung väterlicherseits vom spanischen Adel, richtet der Direktor des Leopoldstädter Theaters 1800 ein Gesuch um Adelsbestätigung über die Niederösterreichische Regierung an Kaiser Franz I. und bittet, „samt seiner Familie in den Grad des Adelsstandes mit dem Beynamen Edler von allergnädigst“ erhoben zu werden. Als Gründe für die Standeserhebung führt Marinelli sein selbst erwirtschaftetes Vermögen sowie erwiesene soziale Großtaten an.<sup>66</sup> Hätten die Beamten der niederösterreichischen Regierung entschieden, hätte Marinelli seinen Adelstitel wohl kaum erhalten. Die Bürokraten stehen der Standeserhebung des Schauspielunternehmers äußerst kritisch gegenüber und empfehlen Franz I., obwohl Marinelli „als ein sehr gut denkender, patriotischer, und wohlthätiger, auch als ein vermöglicher Mann bekannt“ sei, einer solchen „nicht zu willfahren“, da „seine Verdienste, die ihn zwar als einen Privatmann immer Achtung würdig machen, nicht von der Art zu seyn, um für ihn auf eine Standeserhöhung einzuschreiten.“<sup>67</sup> Kaiser Franz I. befolgt diesen Rat nicht und gewährt, vermutlich beeinflusst durch eine gewisse Sympathie, die er aufgrund seiner häufigen Besuche im Leopoldstädter Theater für den Direktor dieser Spielstätte hegt, Marinelli in einem persönlich unterfertigten Schreiben mit den Worten „Ich will dem Bittsteller den Adelsstand in Gnaden verleihen“<sup>68</sup> am 10. Oktober 1801 ein Adelsstanddiplom, das es ihm und seinen Nachkommen gestattet, den Titel „Edler von“ sowie ein Wappen<sup>69</sup> zu führen. Bereits einen Monat später wird der gesellschaftliche Aufstieg Marinellis in der Rubrik „Inländische Begebenheiten“ der Wiener Zeitung publik:

Sr. Majestät haben den Karl Marinelli, k. k. privilegierten Schauspielunternehmer in der Leopoldstadt, in allergnädigster Rücksicht seinem um den Staat durch patriotische Handlungen sich erworbenen Verdienste, aus besonderer Gnade, sammt seiner Nachkommenschaft in den erbländischen Adelstand mit dem Beyworte Edler von, zu erheben geruhet.<sup>70</sup>

Somit schließt sich der Kreis und der einst aus finanzieller Knappheit zur Schulzschen Wanderschauspielergesellschaft gestoßene Marinelli kann nach zwei Generationen sein ererbtes Anrecht auf

<sup>61</sup> Die ersten beiden Pamphlete finden sich in: Gugitz, Weiland Kasperl, S.77-82 und S.82-98.

<sup>62</sup> [Anonym:] *Nachricht für Vernünftige über die Vorstellung der Cosa rara in der Leopoldstadt*. Wien: [o. V.] 1787.

<sup>63</sup> [Anonym:] *Bitte an die Damen Wiens das Leopoldstädter Theater betreffend*. Wien 1789, S.27f.

<sup>64</sup> Zu Perinet vgl. *Biographie Perinet* in dieser Edition. Im Dezember 1796 berichtet Wenzel Müller, dass „sehr grosser Verdruß“ zwischen Marinelli und Bondra herrsche. Müller, *Tagebuch*, S.172.

<sup>65</sup> *Das listige Stubenmädchen* von Eberl und *Heroine, oder Die schöne Griechin in Alexandria* von Hensler werden bereits nach wenigen Aufführungen von der Behörde verboten. Vgl. Müller, *Tagebuch*, S.80 und S.217 und Rommel, *Alt-Wiener Volkskomödie*, S.451. Das erstgenannte Stück bringt Marinelli 12 Dukaten Strafe ein. Von Bußgeldzahlungen berichtet auch Otto Schindler. Vgl. Schindler, *Theatergeschichte von Baden bei Wien*, S.223f.

<sup>66</sup> Karl Marinellis Ansuchen um eine Adelsbestätigung. Zitiert nach: Hadamowsky, *Wien. Theatergeschichte*, S.488.

<sup>67</sup> Zitiert nach: Hadamowsky, *Wien. Theatergeschichte*, S.488.

<sup>68</sup> Zitiert nach: Hadamowsky, *Wien. Theatergeschichte*, S.489.

<sup>69</sup> Dieses ist wie folgt ausgeführt: „Der Länge nach von Silber und Blau getheilter Schild mit einem über das Ganze gehenden rechtsschrägen Balken von gewechselter Farbe und Metall. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone drei wallende Straußenfedern, eine silberne zwischen blauen, sich erheben. Die Helmdecken sind blau, mit Silber belegt.“ Vgl. Wurzbach, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich* Bd.16, S.447.

<sup>70</sup> *Wiener Zeitung* (1801), H. 92, vom 18. 11., S.4117.





einen aristokratischen Titel wieder geltend machen. Die Gründung und stetige Expansion der Theaterbühne (das Ensemble bestand im Gründungsjahr aus 16 Personen, alle Schauspielerinnen und Schauspieler der Badener Gesellschaft Menningers<sup>71</sup>), die im Jahr 1800 ungefähr 200 Personen ein festes Einkommen bescherte<sup>72</sup>, sowie die teilweise Verwendung seines Vermögens für wohltätige Zwecke hatten sich bezahlt gemacht. Rund um seine Verdienste – aus dem kleinen „Theaterchen“ ließ Marinelli eine richtige Theaterwelt entstehen, die neben dem Schauspielhause auch Wohnungen, Stallungen, Wagenschuppen, eine Singschule, eine Tischlerei, eine Malerei, eine Zuckerbäckerei sowie eine Bierschank aufwies, und nicht nur vom gemeinen Wiener Volk sondern von den höchsten Kreisen des Adels besucht wurde – verwundert es kaum, dass sein Tod, der ihn bereits zwei Jahre nach seiner Erhebung in den Adelsstand ereilt, voller Bestürzung aufgenommen wird.

Ernste Stille herrscht in uns'rem Bunde, / Bange Trauer schleicht um uns her. / Ach! Sie nah'te sich die Schreckensstunde, / Denn der Edelste ist nun nicht mehr. / Nimmer höret er die bange Klage / Seiner Göttin, die am Sarge weint; / Nicht den Schmerz – nicht seiner Kinder Zagen / Sieht nicht mehr den tiefbetäubten Freund. / Er, der Gute – der es herzlich meinte, / Mit dem ungetrübten Freudenblick, / Läßt zu bald die Gattin, Kinder, Freunde / Nun verlassen in der Welt zurück. / Er – der gerne allen unsren Wünschen / oft entgegen kam mit Hülff und Rath, / Er, der Pfleger armer kranker Menschen, / Der der Noth im Stillen Gutes that – / Er hat endlich – endlich ausgerungen / losgerafft von banger Krankheit Quaal / Von des Todes kaltem Arm umschlungen / Ruht er sanft im stillen Leichenthal. / [...] / Hingerafft ward er im Glückes Schimmer, / in der Freude buntem Zauberspiel – / All die gold'nen Plane sind nun Trümmer, / Eingestürzt am frühen Lebensziel. / Uns zu früh erlosch sein Lebensfunken, Klaget – / daß so bald er scheiden muß, / An dem Sarge – in Trauer tief versunken / weint um ihn der Menschheit Genius. / Mag die Hülle dahin in Staub vermodern, / Grabes Dunkel ist der Weg zum Licht, / Ewig wird des Geistes Funken lodern, / Denn – der Welten schuf – zernichtet nicht.<sup>73</sup>

Marinelli verstirbt am frühen Morgen des 28. Jänner 1803 im Alter von 58 Jahren an einem Leiden<sup>74</sup>, das ihn bereits zuvor drei Wochen ans Bett gefesselt hatte und wird am 29. Jänner beigesetzt.<sup>75</sup> Er hinterläßt seiner Witwe Anna und seinen drei Kindern ein anschauliches Vermögen:

Es bestand in vier Häusern und zwar in dem Leopoldstädter Theater, einem Stadel in der Weitraubengasse Nr.450 (II. Bezirk), einem Haus am Graben Nr.660 und einem Haus im III. Bezirk, Hauptstraße Nr.267 [...]. Das übrige Vermögen wurde auf nicht weniger als 60355fl. 25kr. geschätzt, davon der Schmuck (Brillantringe von 780fl. Und 268fl.) auf 2638fl. 42kr., die Garderobe auf 973fl. 3kr., die Möbel in seiner [d. i. Karl von Marinelli] Wohnung im Theater, wo er 10 Zimmer bewohnte, und jener in seiner Sommerwohnung auf der Landstraße, wo er 8 Zimmer bewohnte, auf 1747fl. 12kr. Pferde und Wägen wurden mit 1171fl. 53kr. angesetzt, sein Weinkeller aber um 16956fl. 44kr. versteigert, die Erben behielten sich indessen noch um 2638fl. 39kr. Wein zurück. Marinelli scheint also auch mit Wein gehandelt zu haben. Ganz besonders aufschlussreich für die Geschichte des Leopoldstädter Theaters ist aber das genaue Inventar des Theaters, wovon die Theatergarderobe auf 2066fl. 21kr., die Dekorationen auf 1841fl. 50kr. und die Musikalien [...] und Instrumente auf 576fl. geschätzt wurden.<sup>76</sup>

Der große Direktor, der es verstand, aus einem Wandertheater eine der größten Stätten des Wiener Volksschauspieles zu schaffen, der Persönlichkeiten von Rang und Namen wie den englischen Admiral

<sup>71</sup> Das Personenverzeichnis des Eröffnungstückes *Aller Anfang ist schwer* nennt die Schauspieler und Schauspielerinnen, die gemeinsam mit Marinelli das Theater in der Leopoldstadt aus der Taufe hoben, beim Namen. Abgesehen von der Familie Marinelli, bestehend aus drei Mitgliedern (das sind Karl Marinelli, sein Bruder Josef Marinelli und seine Schwester Anna Elisabeth Ferdinanda Marinelli) gehören die Ehepaare Matthias und Josefa Menninger, Johann und Barbara La Roche, Karl und Josefa Richter, Josef und Barbara Reisenhu(e)ber, Nikolaus und Elisabeth Kiendl, Alois und Franziska Wolschowsky sowie der Bühnentechniker Josef Schretter zum Anfangsensemble des Leopoldstädter Theaters. Vgl. hierzu auch: Müller, Tagebuch, S.3.

<sup>72</sup> Vgl. Hadamowsky, Wien. Theatergeschichte, S.488.

<sup>73</sup> Karl Friedrich Hensler: An dem Sarge des Biedermannes Karl, Edlen von Marinelli. Am 29. Jan[uar] 1803. Wien: Schmidt 1803, [o. S.].

<sup>74</sup> Perinet zufolge verstarb Marinelli an der „Wassersucht“, worunter man vorwiegend anormale Ansammlungen von diversen Körperflüssigkeiten versteht. Der Begriff wird für ein Krankheitsbild verwendet, das aus übermäßigem Alkoholgenuss bzw. Alkoholkonsum resultiert. Betrachtet man den Umfang von Marinellis Weinkeller (s. u. seinem Nachlass), ist ein erheblicher Alkoholgenuss nicht von der Hand zu weisen. Vgl. Perinet, Theatralischer Guckkasten, S.13 und zu „Wassersucht“ vgl. PUL und DWB.

<sup>75</sup> Vgl. Müller, Tagebuch, S.249.

<sup>76</sup> Gugitz, Weiland Kasperl, S.287f.



und Napoleon-Bezwinger Lord Horatio Nelson, dessen Mätresse Lady Emma Hamilton<sup>77</sup>, Kaiser Josef II.<sup>78</sup>, Kaiser Leopold II.<sup>79</sup> sowie Franz I.<sup>80</sup> und weitere Angehörige<sup>81</sup> des Österreichischen Adels für sein „Kasperltheater“ begeistern konnte, der Koryphäen wie Karl Friedrich Hensler, Joachim Perinet, Wenzel Müller, Ignaz Sartory, Philipp und Anton Hasenhut, Anton und Friedrich Baumann ins Engagement nahm, der die historische Entwicklung der Wiener Theaterkultur und den gesellschaftlichen Aufstieg der Schauspielerklasse ebenso beeinflusste wie die Geisteshaltung der Wiener, starb, wie es seiner aufgeklärten Persönlichkeit entsprach, völlig ruhig, im Eingedenk jener, die seinen Erfolg mitbegründet hatten und ohne mit seinem Schicksal zu hadern:

Drey Tage vor seinem Todte als ich [d. i. Wenzel Müller] H. v. Marinelli besuchte, sprach er folgende Worte zu mir – Lieber Müller wollen Sie mich auch sterben sehen – Ich sterbe ruhig, und mit dem bewustseyn, daß ich hier keinen Feind hinterlasse, und jenseits keinen anzutreffen hoffe. Ich habe auf euch alle gedacht, die Ihr mir das Brod habt helfen zu verdienen. Dieses sind die merckwürdigen Worte, die H. Carl v. Marinelli zu mir (Wenzel Müller) sprach, dieses kann ich mit Jurament betheuern. Wien, den 25ten Jenner Vormittag zwischen 11, und 12 Uhr.<sup>82</sup>

jz

---

<sup>77</sup> Vgl. Müller, Tagebuch, S.219f.

<sup>78</sup> Kaiser Josef II. sieht im Marinellischen Theater zum Beispiel die Stücke *Bernardon, die getreue Prinzessin Pumphia und Kasperl, der tyrannische Tartar-Culican* und *Die Weinlese*. Letzteres besuchte er zweimal. Vgl. Müller, Tagebuch, S.15, S.42 und S.53.

<sup>79</sup> Leopold II. besucht u. a. 1791 mit seiner gesamten Familie die Vorstellung des Theaterstücks *Das Glück ist kugelrund*. Vgl. Müller, Tagebuch, S.103.

<sup>80</sup> Der Kaiser verbringt von 1793 bis 1803 über zwanzig Abende im Marinellischen Theater. Vgl. Müller, Tagebuch, S.134-238.

<sup>81</sup> Erzherzogin Marie Christine, die Lieblingstochter Maria Theresias, besucht meist in Begleitung ihres Mannes Albert Kasimir von Sachsen-Teschen das Leopoldstädter Theater. Bis zu ihrem Tod am 24.06.1798 verzeichnet Wenzel Müller ca. 25 Besuche der Erzherzogin im Theater. Vgl. Müller, Tagebuch, S.156-191.

<sup>82</sup> Müller, Tagebuch, S.249.